Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

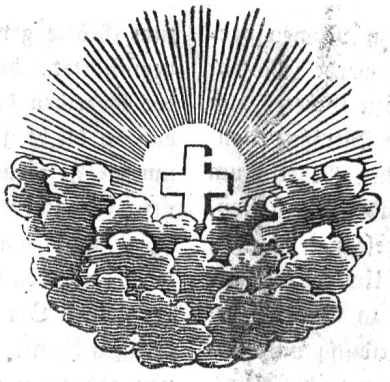
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 15. Mai.
Nr. 20. 1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wir sollen die Litanien mit ernstem und frommem Sinne begehen, um durch Gebet zu Gottes Barmherzigkeit einigermaßen von unsern Gebrechen gereinigt zu werden; denn wir dürfen nicht vergessen, wie wir wegen unserer Schuld und Gebrechen mit beständigen und verschiedenartigen Bedürfnissen geplagt werden, und wie das Mittel himmlischer Frömmigkeit ihnen abhilft.
Hl. Gregor d. Gr.

Die Bittgänge.
(Fortsetzung.)

II. Zweck der Bittgänge.

Warum hat die Kirche Bittgänge eingeführt und was beabsichtigt sie damit? Ursache und Zweck unserer dermaligen Bittgänge fallen zusammen. 1. Die Bittgänge wurden eingeführt in Tagen großer Noth, um von Gott deren Abwendung zu erflehen. Die Bittgänge sind Bittprozessionen, während andere, z. B. die Prozession am Fronleichnamsfeste und an Monatsonntagen, Dankprozessionen für die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes sind. Ursache und Absicht der Einführung der Bittgänge am Feste des heil. Markus und in der Bittwoche haben wir schon nachgewiesen. In den Städten Vienne und Rom wüthete fürchterlich die Pest; alle Mittel dagegen wurden vergebens angewendet; das Uebel wurde allgemein als eine Strafe Gottes anerkannt. Was thut aber ein Kind, das der Vater züchtigt? Mit aufgehobenen Händen bittet es zum Vater um Verzeihung seiner Fehler und verspricht Besserung. Sollen die Christen nicht das Nämliche thun, wenn sie von Gott gezüchtigt werden? Nichts geschieht von Ungefähr; jedes Unglück, jede Noth, ist eine Schickung oder Zulassung Gottes; ist etweder wohlverdiente Strafe für begangene Sünden, oder wohlgemeinte Prüfung und Läuterung im Guten, wie denn der weise Sirach sagt: „Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth u. Reichthum kommt von Gott" (Sirach 11, 14). Job anerkennt, daß das Unglück, welches ihn getroffen, vom Herrn geordnet sei (Job 1, 21). Wenn nun Pest, Krankheit, Hungersnoth kein bloßes Ungefähr, sondern eine Anordnung Gottes ist, und der Christ dieses erkennt, wird er sich nicht zum lieben Gott wenden, um Verzeihung der begangenen Sünden, um Nachlassung der verdienten Strafen und Abwendung der allgemeinen Noth zu bitten? Gewiß, dieses liegt in der Natur des Menschen, daß er in der Noth zu dem seine Zuflucht nimmt, der helfen kann und will. Der hl. Mamertus, der hl. Gregor, der heil. Karl Borromäus haben also bei bei Anordnung der Bittgänge zur Abwendung des großen Unglückes nichts anderes gethan, als dem gläubigen Sinn des hart bedrängten Volkes einen bestimmten Ausdruck, bestimmte Richtung gegeben, und das Gebet, zu dem sich jeder angetrieben fühlte, gemeinschaftlich gemacht. Und eben das gemeinschaftliche Gebet durchdringt die Wolken, steigt vor den Thron des Allerhöchsten und wird erhört, da Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, an dem der himmlische Vater sein Wohlgefallen hat, den Er immer erhört, mit den gemeinschaftlich Betenden mitbetet, wie er selbst ver-

sichert, daß, wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, er mitten unter ihnen sein werde (Matth. 18, 20). Zur Verrichtung gemeinschaftlichen Gebetes um Abwendung großer Bedrängniß wurden die Bittgänge angeordnet; zur Verrichtung gemeinschaftlichen Gebetes um leibliche und geistliche Güter werden sie alljährlich gehalten, besonders wird bei den Bittgängen für eine gesegnete Aernte, für das Gedeihen der Feldfrüchte gebeten. Um leben, und die Standes- und Berufspflichten erfüllen zu können, bedürfen wir Nahrung, Speise, Trank, Kleidung und Obdach; daher ist es nicht blos erlaubt, sondern auch Pflicht, um solche zeitliche Dinge den Geber alles Guten zu bitten; lehrte doch der Heiland seine Jünger selbst um das tägliche Brod beten (Matth. 6, 11). Daß aber Speise und Trank, daß das Gedeihen der Feldfrüchte eine Gabe Gottes ist, wer darf daran zweifeln? Oder sind sie vielleicht einzig und allein das Werk des pflanzenden und arbeitenden Menschen und des Zufalls? Der heil. Paulus schreibt: „Weder der, der pflanzet, noch der, welcher begießet, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt" (1. Cor. 3, 7). Wohl muß der Mensch pflanzen, aber nicht der Mensch ist es, der dem gesäeten Saamenkorn Wachsthum giebt, der da Wärme und Kälte, Sonnenschein und Regen nach Bedarf wechseln läßt, Blitz und Hagel abhält; dieses kann und thut nur Gott, der Herr der ganzen Natur. Der Mensch kann und soll pflanzen und begießen, aber das Gedeihen kommt von Gott, was der Psalmist schon mit folgenden Worten ausspricht: „Wo der Morgen und Abend ausgeht, spendest Du Freude. Du siehst nach der Erde, und befruchtest sie (wässerst sie im Ueberflusse) und machest sie reich. Gottes Strom ist voll des Wassers, Du bereitest ihnen Speise, denn also ist die Einrichtung der Erde. Du tränkest ihre Furchen, vermehrst ihr Gewächs, an ihren Regentropfen ergötzt sie sich und sproßt. Du segnest den Umlauf des Jahres mit deiner Güte und deine Felder werden voll des Segens. Es werden fett die Triften der Wüste, mit Jubel gürten sich die Hügel. Es kleiden sich die Widder und Schafe, und die Thäler haben Ueberfluß an Korn. Alles rufet und lobsinget" (Ps. 64, 9—14. Vergl. III. Mos. 26, 4. Isaias 30, 23). Ist aber das Gedeihen der Feldfrüchte Gottes Gabe, sollen wir dann nicht in diesem Jahre großer Noth besonders eifrig zu Gott beten, daß er wieder die Feldfrüchte segnen wolle und sie gedeihen lasse? Sollen wir nicht erkennen den drohenden Finger Gottes und zu ihm unsere Zuflucht nehmen, daß er die aufgehobene Strafruthe zurückziehe, und uns mit einer Noth gütigst verschone, wie sie anderwärts herrscht, wo viele Tausend Menschen des Hungertodes gestorben sind, und noch sterben?! Wahrlich, wenn das Sprüchwort wahr ist, daß die Noth beten lehrt, so werden wir besonders in diesem Jahre

zum Gebete gemahnt, und daher auch zu den Bittgängen verpflichtet, bei welchen ein gemeinschaftliches Gebet für das Gedeihen der Feldfrüchte verrichtet wird. Bei den Bittgängen bleibt jedoch der Christ nicht beim bloßen Gebete um die Feldfrüchte stehen, er bittet weiter, daß die gediehenen Feldfrüchte ihm auch zum Heile und Segen gereichen. Was nützte am Ende der größte Vorrath an Lebensmitteln, wenn der Segen Gottes nicht auf ihnen ruhte? Der Reiche, der keinen Ort mehr hatte, wo er seine Früchte zusammenbringen konnte, sprach zu sich selbst: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, daselbst will ich Alles, was mir gewachsen, und meine Güter zusammen bringen. Dann will ich zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre, ruhe aus, iß, trink, laß dir wohl sein! Gott aber sprach zu ihm! Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern" (Luc. 12, 17—20). Der große Vorrath nützte ihm nichts; hingegen hat Christus mit wenigen Broden viele Tausende gesättigt. Zu dem Gedeihen der Feldfrüchte wird ferner erfordert, daß wir sie in Gesundheit und Frieden, mit Mäßigkeit und Dank gegen den gütigen Spender brauchen; damit die Gesundheit und Kraft des Leibes erhalten, daß wir, durch die Speisen gestärkt, unsere Arbeiten verrichten und das Heil der Seele wirken können. Deswegen bitten wir nicht blos, daß Gott die Früchte der Erde geben und erhalten, uns vor Blitz und Ungewitter bewahren wolle, sondern auch um Friede und Einigkeit, und ganz besonders um geistliche Güter, um Verzeihung der Sünden und Nachlassung der Strafen; wir bitten, daß Gott unsere Gemüther zu himmlischen Begierden erheben, seine heil. Kirche regieren, unsere Wohlthäter belohnen und den Abgestorbenen die ewige Ruhe verleihen wolle. Die Kirche umfaßt somit in ihren Gebeten das Zeitliche und Ewige, die Lebendigen und Abgestorbenen; beim Gebete um zeitliche, irdische Dinge fängt sie an, in so weit sie Mittel zur Erhaltung von geistigen Gütern sind, steigt dann immer höher, bis sie nur noch das Eine Nothwendige, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, überzeugt, daß alles Uebrige dann beigelegt werde (Matth. 6).

Vielleicht dürfte es aber Manchem scheinen, daß dieses gemeinschaftliche Gebet besser und schicklicher in der Kirche könnte verrichtet werden. Hierauf möchte ich antworten, was der hl. Chrysostomus solchen, welche sagten, sie könnten zu Hause beten, geantwortet hat: „Sie sagen, wir können zu Hause beten. O Mensch, du trügst dich und irrest sehr, denn obwohl du zu Hause beten kannst, so ist es doch unmöglich, daß du zu Hause so gut wie in der Kirche beten könnest. Den Pharisäern gegenüber, welche ihr Gebet ohne allen innern Antrieb gerne in den Synagogen und an den Straßenecken verrichteten, nur um von den Men-

schen gesehen und gelobt zu werden, sprach der Heiland: „Du, wenn du betest, geh in deine Kammer, und schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten“ (Matth. 6, 6); hingegen zu den Jüngern sprach er: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16), und nannte sein Haus ein Bethaus (Matth. 21, 13). Ein blos äußeres Gebet ohne innern Antrieb und Andacht ist kein Gebet, sondern nur Heuchelei, und an einem solchen bloßen Lippendienst hat Gott kein Wohlgefallen; aber ein Gebet, das vom Herzen kommt, ist ein wahres Gebet und Gott wohlgefällig, ja das wahre Gebet muß sich äußerlich zeigen. Kein Leben kann im Menschen verborgen sein und bleiben, es muß sich äußerlich offenbaren. Oder kann der Mensch eine recht große Trauer oder Freude in sich verbergen? Treibt es ihn nicht, Freude oder Trauer Andern kund zu thun? Gewiß, man sieht dem Traurigen seine Traurigkeit, dem Fröhlichen seine Freude an, und man sollte dem Andächtigen seine Andacht nicht ansehen?! er sollte seine Andacht im Herzen ganz und gar verborgen halten können? Dieses ist unmöglich, und widerspricht der Erfahrung, indem alle, in denen das Feuer der Andacht glühte, öffentlich dem Gebete oblagen. Schon die ersten Menschen erzeigten dem Allerhöchsten öffentlich die schuldige Ehre. Kain und Abel brachten dem Herrn Opfer dar. Enos fieng an den Namen Gottes anzurufen, d. h. das öffentliche Gebet und Opfer mit großer Feierlichkeit, mit heiliger Pracht zu verrichten, denn schon vor ihm wurde der Name Gottes, aber nicht so feierlich, angerufen. Abraham versammelte die Seinigen, richtete Altäre auf und brachte Opfer mit gemeinschaftlichem Gebete dar. Durch Moses hat Gott die Feier des öffentlichen Gottesdienstes gesetzlich bis ins Einzelnste vorgeschrieben. David hatte Freude, wenn man sagte: Laßt uns in das Haus des Herrn gehen, und war nirgends lieber als in dessen Vorhöfen. Christus selber hat die Nächte im Gebete zugebracht, und war vom frühen Morgen bis in den späten Abend im Hause seines Vaters, um zu lehren und der Andacht obzuliegen. Die Apostel und ersten Christen versammelten sich mit Lebensgefahr in Häusern, in Tempeln, in unterirdischen Höhlen zum öffentlichen Gebete — ein thatsächlicher Beweis, daß die Andacht des Herzens unwillkürlich in den Flammen des Gebetes sich offenbart; woraus sich dann weiters ergibt, daß die, welche sich nicht angetrieben fühlen, öffenlich in der Kirche zu beten, eben auch keinen Antrieb zum Gebet in der stillen Kammer haben, während jene, welche vor andern und mit andern zu beten sich gedrungen fühlen, gewiß auch in ihrer stillen Kammer im andächtigen Gebete mit Gott sich unterhalten. Die innere Herzensandacht treibt den Menschen zu öffentlichen Andachten, und so auch zu den Bittgängen an. Oder warum hat der heil. Mamertus, der heil. Gregor und der heil. Karl solche Bittgänge angeordnet? warum werden sie noch gehalten? Dies geschah deswegen: der Raum der Kirche wurde ihnen zu eng; sie eilten hinaus in den großen Tempel der Natur; durch diese außergewöhnliche Andacht glaubten sie Gott besonders zu ehren, ihn dringender zu bitten und eher erhört zu werden, wie denn Gott gewiß dadurch mehr geehrt wurde, daß das Volk Israel so oft um die Mauern Jerichos zog, als wenn es still gewesen; daß David mit den Priestern und Leviten und allem Volke die Bundeslade vom Hause Obededoms nach Jerusalem bringen ließ, als wenn dieses ohne Feierlichkeit geschehen wäre. Gott wurde von Salomon durch die feierliche Einweihung des Tempels, durch das große Fasten und Herabsteigen des ninivitischen Königs vom Throne und durch dessen Bußsack mehr geehrt, als er durch eine im Geheim geschehene Einweihung des Tempels und stilles Fasten geehrt worden wäre. Die Bittgänge, wie sie in der Kirche gefeiert werden, gehen aus innerm Herzensdrange, aus innerer Andacht hervor, und wirken wieder auf dieselbe zurück. Schon der Umstand, daß Viele mit einander unter Gebet und Gesang von einer Kirche zur andern über die Fluren ziehen, stimmt zur Andacht. Oder wer ist so hart, daß er nicht durch den Anblick eines andächtig Betenden ebenfalls zum Gebete ermuntert wird? Denn auch hier gilt das Sprüchwort: „Beispiele reißen mit Gewalt hin.“ Und wie viel tragen nicht die Umstände und Feierlichkeiten der Bittgänge zur Andacht bei? Der Zug geht aus einer Kirche in die andere; er führt über hoffnungsreiche Wiesen und silberhelle Quellen; der Thau perlet auf allen Gräschen, die Sonne sendet ihre ersten Strahlen in das Thal, die Vögel singen ihr Morgenlied, die Schellen der weidenden Heerden stimmen in das Ave Maria Geläute ein; dazu spricht der fromme Pilger mit dem Psalmisten: „Aller Augen warten auf dich, Herr! und du giebst ihnen Speise zur rechten Zeit, thust auf deine Hand und sättigst alles Lebendige mit Segen“ (Ps. 144, 15 u. 16); er empfindet den tiefen Sinn dieser Worte, denket nach über die Worte des Heilandes: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr werth, als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlische Vater ernähret sie. Seid ihr nicht mehr als sie? Wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie

arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?" (Matth. 6, 25—30. Vergl. Luc. 12, 22—29.) Welchen Eindruck muß nicht die Betrachtung dieser Worte auf den frommen Pilger machen, da rings um ihn nichts als Segen Gottes, neues Leben und neue Freude ist!? Wenn er hier nicht bewogen wird, alle seine Sorgen vertrauensvoll auf den Herrn zu werfen (I. Pet. 5, 7), so ist er mit eisernen Ketten an die Erdscholle angebunden und für alles höhere Leben abgestorben. Die Bittgänge sind somit geeignet, dem Menschen kindliches Vertrauen auf die gütige Sorgfalt Gottes einzuflößen, und wirklich hat die Kirche sie auch dazu angeordnet, um dieses Vertrauen zu beleben, weil es eine nothwendige Eigenschaft eines Gott wohlgefälligen Gebetes ist, da der heil. Jakobus schreibt: „Er bitte im Glauben, ohne Zweifel, denn der Zweifler gleicht einer Meereswoge, die, vom Winde gejagt, hin und hergeworfen wird. Ein solcher Mensch bilde sich nicht ein, von dem Herrn etwas zu erhalten" (Jak. 1, 6 u. 7). Man kann daher den angeführten Worten des hl. Chrysostomus beisetzen: es ist unmöglich, daß man in der Kirche allzeit so vertrauensvoll beten könne, wie bei den Bittgängen.

Eine nothwendige Eigenschaft eines gottgefälligen Gebetes ist ferner die Bußfertigkeit. Das Gebet desjenigen, der sein Ohr abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, ist ein Greuel (Sprüchw. 28, 9. Vergl. Sprüchw. 15, 8. 29). Zu dem Sünder spricht Gott: „Warum verkürzest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch haßtest die Zucht und meine Worte hinter dich warfest? Sahest du einen Dieb, so liefest du mit ihm und machtest Gemeinschaft mit den Ehebrechern" u. s. w. (Ps. 49, 15—22). Noch nie hat der Herr das Gebet der unbußfertigen Sünder erhört, wohl aber das Gebet der Reinen und Bußfertigen. Zu dieser Bußfertigkeit will uns die Kirche durch die Bittgänge aufmuntern. Um die Bußgesinnung zu befördern, waren in den ersten Zeiten die Bittgänge mit strengem Fasten verbunden; in den spätern Zeiten wurde dieses Fasten nicht mehr befohlen, aber die Bußgesinnung soll beibehalten werden. Ein ausgezeichnetes Beispiel von Bußeifer bei den Bittgängen giebt uns der heil. Karl Borromäus, der mit entblößten Füßen die Bittgänge machte, und auch dann keine Schuhe anziehen wollte, da seine Füße bluteten, und den Fuß, welchen er durch Anstoßen an einen Nagel stark verwundet hatte, nicht verbinden ließ, so daß alle seine Tritte mit Blut bezeichnet waren, da er zudem einen Strick um den Hals trug, gleich dem größten Uebelthäter. Auf solche Weise soll jeder durch die Müdigkeit und Ermattung, welche er sich bei den Bittgängen durch die Reise und das laute Beten zuzieht, seine Sünden abbüßen und Früchte der Buße bringen. Der Bittgang ist somit auch ein Bußgang; deswegen bitten die Christen, welche den Bittgängen beiwohnen: Herr erbarme dich unser! Christe erbarme dich unser! Sie seufzen: Sei uns gnädig! sei uns gnädig! erlöse uns von der Sünde, von deinem Zorne, von den Nachstellungen des Satans erlöse uns, o Herr; verschone uns, o Herr! Wir sind arme Sünder, wir rufen zu Dir; erhöre uns. So ruft der Priester bei den Bittgängen, und ist dieses nicht die Sprache des demüthigen, reuigen, bußfertigen Sünders?! Ist eine solche Sprache nicht geeignet, in Allen die Gesinnung der Buße zu wirken? Werden nicht Alle einstimmen in den Ruf: O Du Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns! erhöre uns! erbarme dich unser! Die Geschichte erzählet uns, daß alle, welche den Bußeifer des hl. Kardinals sahen, zu Thränen gerührt wurden; gleiche Ursache wird auch bei uns gleiche Wirkung hervorbringen; und so kann es nicht anders sein, als daß jeder Bittgänger zur Reue über seine Sünden gerührt, willig und gerne das Opfer eines zerknirschten Herzens Gott darbringe. Das bußfertige Gebet des Heiligen wurde erhört, Gott ließ die Strafruthe fallen; wenn wir in gleicher Bußgesinnung die Bittgänge und das dabei übliche Gebet verrichten, so wird Gott auch unser Gebet erhören, und über uns und unsere Felder seinen Segen ausgießen.

Die Kirche hat die Bittgänge somit deswegen eingesetzt, daß die Christen ein gemeinschaftliches, ein vertrauensvolles und bußfertiges Gebet verrichten; dieses sind aber die Eigenschaften, welche das gottgefällige Gebet haben soll. Wenn aber mitunter geschehen mag, daß manche ohne solche Gesinnungen den Bittgängen beiwohnen und gedankenlos mitgehen, so ist die Schuld nicht an den Bittgängen, die Kirche hat nichts Geistloses eingeführt; die Schuld läge an den Menschen, welche über die Absichten der Kirche nicht weiter nachdächten. Um aber den Menschen zum Nachdenken anzuspornen, was die Bittgänge beabsichtigen, werden sie auf eine besonders feierliche Weise begangen; die Erklärung ihrer Feier wird daher noch vieles beitragen, daß sie mit Nutzen, würdig und andächtig gehalten werden.

(Schluß folgt.)

Was kann und soll die Schweiz für Irland thun?

England wird gepriesen als das reichste Land der Erde, und alles, was wir von diesem Lande zu sehen bekommen,

trägt in der That den Charakter des Reichthums an sich. Unter dem Szepter der engl. Königin aber und hart an des reichen Englands Seite befindet sich die Schwesterinsel Irland, mit 8 Millionen Menschen, für welche das Oberhaupt der Christenheit als für das unglücklichste Land der ganzen Christenheit unser Gebet und Almosen nachsucht, nachdem der hl. Vater Almosen und Gebet dem armen Lande selbst dargebracht hat. England hat allerdings eine sehr schwere und die erste Pflicht zur Unterstützung Irlands. Aber wir dürfen jetzt nicht fragen, was England für Pflichten gegen Irland habe, sondern was wir katholische Christen der Schweiz für Pflichten gegen das unglückliche Land zu erfüllen haben.

Wahrlich Irland ist mit solchem Elend heimgesucht, daß die ganze Weltgeschichte wohl kaum ein ähnliches Beispiel aufzuweisen vermag. Seit sieben Jahrhunderten ist dieses Land von England unterdrückt, ausgeplündert und zertreten worden. Das Aergste that die Reformation, welche nichts Geringeres beabsichtigte, als das ganze Volk auszurotten, weil das Volk sich nicht für Annahme der ihm aufgezwungenen Reformation bequemte. Alle Ländereien wurden dem kathol. Volke genommen und protestantischen Einwanderern geschenkt.*) Der kathol. Kirche wurden alle Güter entzogen und den protestantischen Predigern gegeben, wenn sie auch keine Seele hatten, der sie predigen konnten; eine gräßliche Gesetzgebung lastete auf dem Volke Jahrhunderte lang, bis in die neueste Zeit, wo nur aus Furcht vor Amerika und Frankreich die Härte etwas nachließ und einige Milderung eintrat. In dieser so langen Zeit konnte das irische Volk nicht ausgerottet, ihm das himmlische Gut des Glaubens nicht genommen werden, wohl aber alles Irdische wurde ihm so gänzlich entrissen, daß Irland nach dem Zeugniß deutscher Protestanten, die dieses wie andere Länder sorgfältig bereisten, bei weitem das ärmste Land der Welt ist, ärmer selbst als die wilden Indianer in den Wäldern Amerika's. Was schon längst eine bekannte Thatsache war, findet man mehr als bestätigt durch die Auszüge der hist. pol. Blätter aus den Reiseberichten der Protestanten Kohl und Venedey, welche 1843 u. 44. zu Leipzig erschienen sind. Ein anderer unparteiischer Berichterstatter schreibt, „über Irlands Zustand von Molinarie", Minerva 1837 S. 227: Bis zum zehnten Jahre gehen die Kinder vor Armuth so zu sagen nackt; Männer und Frauen tragen nur alte, abgelegte zerlumpte Kleider; Schuhe und Strümpfe sieht man fast keine; ein Drittheil der Leute kann an Sonntagen aus Mangel an Kleidern die Kirche nicht besuchen, sie müssen sich gegenseitig die Kleider leihen, um

*) Vom Jahr 1640 bis 1788 durfte kein Katholik vermöge Gesetz keinen Zoll breit eigenes Land in Irland besitzen.

in die Messe gehen zu können. Ein Drittheil der ackerbautreibenden Bevölkerung schläft in Ermangelung von Bettstellen auf der bloßen Erde. Die ganze Familie streckt sich, ohne Unterschied der Geschlechter, mit den Schweinen auf eine und dieselbe Streu. Unter sechs Familien besitzt höchstens Eine eine Bettdecke. Männer und Frauen ziehen ihre Kleider aus, um die Kinder zu bedecken, die auf dem feuchten Boden vor Frost klappern. Das gewöhnliche Hausgeräthe besteht in einem eisernen Topf, einer hölzernen Kiste, einem irdenen Geschirre, einem Messer, einer Gabel und zwei bis drei Näpfen. In vielen Hütten aber, erklärten die Untersuchungscommissäre, gar nichts gefunden zu haben; denn es ist zu bemerken, daß die englische Regierung den Landeszustand durch Abgeordnete untersuchen ließ, welche obige Dinge berichten mußten.

Erdäpfel, und nichts als Erdäpfel, Jahr aus Jahr ein, und auch diese nicht einmal genügend, waren der weit größten Mehrheit des Volkes einzige Nahrung selbst in den vergangenen bessern Jahren; allen Gewinn ihrer Arbeit mußten die Leute den Gutsherren abliefern. Lumpen sind dieser Leute Verhüllung, Hütten aus Stein und Erde, ohne ein Fenster, mit einer bloßen Thüre, ihre Wohnung, in der die Leute auf bloßer Erde liegen. Zu diesem namenlosen Elende ist jetzt noch ein fürchterlicher Hunger und Mangel gekommen. Es trat nämlich dies Jahr in Irland totaler Mißwachs ein, die Kartoffeln, ihre Hauptnahrung, fehlten ganz, und so geschieht denn, was man noch nie erhört, daß in einem europäischen Lande, mitten im Frieden, täglich Tausende des Hungertodes sterben, auf eine Weise, deren Schilderung mit Entsetzen erfüllt. Die Leute bekommen vor Hunger und Frost das Fieber, liegen neben einander in den Hütten trost- und hülflos, bis sie sterben, ohne daß man ihr Absterben gewahr wird. Die Leichen, welche die Ueberlebenden oft nicht einmal mehr fortzuschaffen vermögen, verwesen in den Hütten neben den Kranken, oder werden nothdürftig zur Hütte hinausgeschleppt, wo sie liegen bleiben und von Thieren aufgezehrt werden. Die kathol. Geistlichkeit kann nicht helfen, weil sie so arm ist, als ihre Pfarrangehörigen. Und solcher Unglücklichen, welche ganz und gar von Allem entblößt sind, rechnet man wenigstens vier Millionen, die Uebrigen aber sind von der jetzt herrschenden Pest bedroht.

Man kann sich den Grad des Elendes denken, da der Papst sich zu einem allgemeinen Aufruf für Irland bewogen fand; denn wie wohlwollend der heil. Vater auch ist, nöthigt ihn doch seine Stellung und das europäische Polizeiverhältniß zur größten Umsicht. Aber so namenlos ist das Elend Irlands, daß nicht blos der Papst sich für Irland verwendet, sondern auch die gewinnsüchtigen Amerikaner durch das Elend gerührt wurden und beträcht-

liche Beisteuern leisteten; ja sogar der türkische Sultan trug eine schöne Summe bei für dies leidende, edle christliche Volk, das ein besseres Schicksal verdiente, ein Volk, das in dreihundertjähriger Qual sich seinen Glauben nicht entreißen ließ, das gerade jetzt noch lieber stirbt als seinem Glauben untreu wird. Diesem Volke ist auch die Schweiz und ganz Deutschland zum größten Dank verpflichtet; denn aus diesem Lande sind die christlichen Glaubensboten zu uns gekommen. Priester aus Irland waren es, welche mit verehrungswürdigem Eifer vordrangen nach Deutschland und bis in unsere Schweiz, um in diesen finstern Ländern das Licht des Evangeliums anzuzünden. Der hl. Lucius, der hl. Kolumban und Gall und andere hl. Männer waren Irländer, ihnen verdankt die Schweiz die Heilsbotschaft des Evangeliums, die schönsten Stiftungen von Bisthümern und Klöstern von welchen Licht und Segen sich über unser ganzes Land verbreitete. Gleichwie die ersten christlichen Gemeinden Griechenlands den jüdischen Christen für das von ihnen empfangene geistige Licht durch Almosen dankbar sich erzeigten, können wir es jetzt gegen Irland. Bei gutem Willen lassen sich auch bei uns die Mittel dazu noch reichlich finden; haben wir ja doch Lebensmittel, daß wir nichts zu fürchten haben; verdanken ja namentlich die fünf Urkantone dem Wohlwollen Oesterreichs große Vergünstigung, und kann man selbst in dieser Zeit noch Wohlstand wahrnehmen. Können auch nicht alle beitragen, so können es doch viele. Das fromme Gebet für ein leidendes, ja vor Leiden und Elend hinsterbendes Volk zu dem allmächtigen Helfer in der Noth darbringen, das können und sollen wir alle; und die Aufforderung dazu ergeht um so stärker an uns, je näher wir daran sind, aus eigener Erfahrung lernen zu müssen, was Elend und Hunger ist. Vergessen wir das Wort nicht: Seid barmherzig, so werdet ihr Barmherzigkeit erlangen! Nie hatte ein Volk Barmherzigkeit mehr vonnöthen als das irische Volk, für welches der allgemeine Vater der Christenheit uns um Gebet und Almosen bittet. Der hl. Apostel Petrus sagt in seinem ersten Briefe (Kap. 4, 17): „Das Gericht nimmt bei dem Hause Gottes seinen Anfang; trifft es aber uns zuerst, wie wird es am Ende denen ergehen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo wird am Ende der Sünder bleiben?“ Wenn ein Volk, dem das Oberhaupt unserer Kirche ein so gutes Zeugniß giebt, schon so Schweres leidet, was haben wir erst zu fürchten? Beherzigen wir das Wort des hl. Petrus (1. Br. 4, 8.): „Seid weise und wachsam zum Gebete. Vor Allem aber „beharret in fortwährender Liebe gegen einander, denn die „Liebe deckt der Sünden Menge zu.“ Ferner die Mahnung des hl. Paulus (Tit. 3, 14): „Mögen doch die Unsrigen lernen, sich durch gute Werke für nöthige Bedürfnisse auszuzeichnen, damit sie nicht unfruchtbar bleiben!“

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Die Bisthumsbulle ist vom kathol. Administrationsrath in amtlicher deutscher Uebersetzung dem Kl. Rath zur Plazetirung übergeben worden.

Thurgau. Die Beschwerdeschrift der thurgauischen Klöster ist dies Jahr nicht weniger triftig und schlagend als die vorhergehenden. Sie führt recht auffallende Thatsachen aus der neuesten Zeit auf, aus denen dem Leser klar wird, wie man mit den Klöstern verfährt, um baldigst an das angestrebte Ziel mit ihnen zu gelangen. Die Klagschrift schließt mit folgenden gewiß eindringlichen Worten: „Auch dieses Jahr bitten wir daher und zwar mit steigender Dringlichkeit um baldigste Erhörung unsers erneuerten Bitt- und Klagrufes. Eine lange Zeit harter Bedrängnisse haben wir durchgelitten. Wir fühlen die ganze Schwere eines uns feindlichen Zeitgeistes. Jedem Unbefangenen muß es aber immer klarer werden, daß wir Unrecht leiden. In dem wirren Gewoge der sich so vielfach durchkreuzenden politischen und kirchlichen Ansichten wird doch endlich die Ueberzeugung sich siegende Bahn brechen, daß Unrecht nicht zum Guten führen kann. Wir begehren nichts als unser heiliges Recht; wir sprechen nichts an, wessen sich nicht jeder schlichte Bürger unsers freien Vaterlandes unangefochten bereits erfreut. Wir zählen hierin auf den kräftigen Schutz unserer obersten Bundesbehörde; wir zählen auf die Heiligkeit und den Ernst des alljährlich zu leistenden feierlichen Bundeseides!“ Wir werden nächstens mehrere Mittheilungen aus dieser Klagschrift machen.

Aargau. Die Klosteraufhebung kommt den kathol. Gemeinden übel zu Statten. Früher hatten die Gemeinden, welche von Klöstern pastorirt wurden, für die geistlichen Bedürfnisse gar nicht zu sorgen, da dies die Klöster genugsam thaten. Bei der Klosteraufhebung verhieß die Regierung reiche Pfrunddotationen, aber in der Wirklichkeit fielen die Dotationen nicht blos sparsam, sondern ungenügend aus. Die Gemeinden wollen ihre Rechte und Ansprachen auf gerichtlichem Wege geltend machen, aber die Regierung will sich der gerichtlichen Entscheidung entziehen, verweigert den Gemeinden die Einsicht der Akten und Archive. Es wird für die Gemeinden schwer halten, ihr gutes Recht zu finden, weil die Regierung überall zu wenig Geld hat; das Klostergut fiel in ein Danaidenfaß. — In Baden bettelte der Sängerverein Wein für ein Sängerfest zusammen; die Leute meinten aber, es wäre besser, man sammelte Brod für die Armen als Wein für Uebermüthige, und wiesen ihnen die Thüre.

Bern. Die Zeller'sche Aufregung darf als beendigt betrachtet werden, da selbst die Urheber derselben sie als eine vorübergegangene nun vom Rücken betrachten. „Der Waadtländer Demission, sagt eine Stimme aus Bern, konnten und durften wir nicht folgen. Der Zürcherputsch und diese Demission stehen als rechte Warnungszeichen vor uns, und sollen uns vor zwei Klippen bewahren, an denen wir scheitern müßten.*) Alles trotzige, eigenmächtige Auftreten sowohl, als ein vorschnelles Abtreten sollen wir meiden, so schwer es uns auch gemacht werden mag. Wir haben seit Jahren schon Vieles im Stillen erduldet, mehr als man in der Ferne denken mag. Wir könnten es auch müde sein, und erliegen zuweilen beinahe; aber wir hoffen auf den Herrn, daß er uns aushelfen werde. Je mehr ihre äußern Stützen brechen, um so mehr läßt er sie auf den einigen Fels des Heils sich gründen. Darum schämen wir uns nicht des Duldens und Ausharrens. Eine Scheidung bahnt sich deutlich an, wie, und wie weit sie kommen soll, das steht in Gottes Hand." Die „Gläubigen" getrösten sich guter Dinge; sie hoffen von der Regierung die gnädige Gewährung einer „Kirchenverfassung", wenn auch nicht nach dem Sinne der Gläubigen, so doch eine, die zur Förderung des christlichen Reiches geeignet sei. Es muß also bisher wohl gar übel bestellt gewesen sein, da man von der Zeller-Regierung Besseres für das Christenthum erwarten muß.

— Oeffentliche Blätter melden, der Regierungsrath habe das Ansuchen des hochwürd. Bischofs von Basel um eine „Steuerbewilligung für die hungernden Irländer" im Jura nicht bewilligt. Wir müssen bezweifeln, daß der hochw. Bischof eine Steuerbewilligung nachgesucht habe, da auch im Kanton Luzern eine Steuersammlung nicht amtlich angeordnet, blos von den Geistlichen das Opfer aufgenommen wird, der bischöfliche Erlaß aber blos das Gebet für Irland anordnet und das Almosen mit einer Stelle aus der heil. Schrift empfiehlt. Es wäre wahrlich sehr inhuman, wenn die Regierung sogar die Anordnung öffentlichen Gebetes für ein leidendes Volk verböte, aus Besorgniß, es möchten einige Franken freiwilliges Almosen aus dem Lande wandern; vielleicht kaum so viel, als dies Jahr an Almosen aus England in die Schweiz geflossen ist.

Frankreich. Der Grundgedanke aller der vielen Glückswünsche, die der König am 1. d. zu seinem Namenstage empfieng und beantwortete, war die jetzige Hungersnoth. — Der Bischof von Beauvais hat durch Rundschreiben alle Pfarrer zum Gebet für eine segenreiche Ernte aufgefordert. „Wenn, sagt er, die jetzigen Zeitverhältnisse auch noch so drückend sind, so können sie mit Klugheit und werkthätiger Liebe doch ohne Gefahr überstanden werden. Geht die harte Prüfung, welche die Vorsehung über uns verhängt, wie wir hoffen, mit der Erntezeit zu Ende, so wird sie für die Armen nicht so schwer sein, daß sie dieselbe nicht bestehen können, und daß auch die Reichen nicht über ihre Kräfte sich Opfer auflegen müssen. Zum Glück ist nicht Mangel an Lebensmitteln, und wenn die Reichen nach Schuldigkeit die Dürftigen unterstützen, so wird Niemand des Nothwendigen entbehren. Aber die Hoffnung könnte auch wieder täuschen. Sollen wir also nicht alle Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahr anwenden, die uns der Glaube an die Hand giebt? Viele haben leider allen christlichen Begriff von der Vorsehung verloren. Im Strudel der Vergnügen oder Geschäfte gehen sie wie Blinde dahin und klagen über Zufall, Fatum oder Launen der Naturereignisse, die ihr Glück stören; Andere tragen im Stolz und Vertrauen auf die Fortschritte und Erfindungen das Haupt hoch, als wären sie von keinem Höhern abhängig, und möchten, wenn sie es wagen dürften, Gott gerne beseitigen." Der Bischof fordert demnach Gebet und Heiligung des Sonntags, um Gott zu versöhnen. — Der Erzbischof Bonald in Lyon erließ an den Unterrichtsminister ein Schreiben, worin er ihm sagt, das neue Schulgesetzprojekt enthalte in seiner weitschweifigen Vorrede schöne Phrasen über die Freiheit des Familienvaters, die aber das Gesetz selbst verhöhne; wenn den Bischöfen die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts zugestanden werde, so bedürfen sie dieser Konzession gar nicht, weil die Bischöfe ein solches Recht von Gott, nicht vom Staatsgesetz haben; nicht für sich, sondern für die Familienväter wollen sie Freiheit des Unterrichts als religiöses Recht und als unmittelbare Folge der Gewissensfreiheit; sie wollen kein Monopol, aber ehrliche Freiheit, wie man sie versprochen habe; die Universität möge wie bisher fortbestehen, aber daneben auch andere Schulen gestattet werden — nur das werde Frieden und Ruhe dem Lande gewähren; das neue Gesetz sei schlimmer als alle frühern, und eine größere Landplage als Hunger und Theurung. Dieses gemäßigt, aber entschieden und bestimmt sprechende Schreiben hat die Radikalen etwas verdutzt; denn wie gierig und eilig sie sonst über bischöfliche Schreiben herfallen, gehen sie bei diesem ganz schweigsam vorüber.

Baiern. Es sind nun 22 Monate, daß der Verein vom hl. Vinzenz in München wirkt. Während dieser Zeit wurden von demselben 320 Familien unterstützt, 78,469 Por-

*) Dieselben, welche von einer Demission jetzt nicht mehr hören wollen, taxirten sie vor zwei Jahren im Waadtland ganz anders. Eine Demission ist freilich ohne weitere Folgen, wo man den Demittirenden leicht entbehren kann, wie die Protestanten ihre Prediger, da sie sich aus der allgenügenden Bibel vorpredigen können.

tionen Brod, 22,166 Portionen Suppe, 29 Zentner, 57 Pfund Fleisch, 41 Scheffel Kartoffeln, 57 Klafter Holz vertheilt; für den Unterricht armer Kinder wurden 339 fl., an kleinen Geld-Unterstützungen 63 fl. 36 kr., für Kleidungsstücke 58 fl. 8 kr. verausgabt; armen Studenten wurden sehr häufig Kosttage ausgemittelt, kleine aufsichtslose Kinder in Bewahranstalten, in üblen Händen befindliche an besseren Orten untergebracht ꝛc. In den ersten 19 Monaten des Bestehens dieses Vereines betrug die Einnahme 2702 fl., in den letzten 3 Monaten (incl. des Erlöses aus der heurigen Vereinslotterieverloosung) schon 1997 fl., also in Summa 4699 fl.; die Ausgaben betrugen 3510 fl. So eben erfahren wir, daß das kürzlich verstorbene edle Vereinsmitglied, Rudolph Graf von Montgelas, dem Vereine seine ganze Mobiliarschaft und den größten Theil seiner Bibliothek vermacht hat. Bedenkt man die bescheidenen Anfänge dieses Vereines in München, die Vorurtheile oder den Mangel der Kenntniß des wahren Zweckes und Wirkens dieses Vereins, was Viele abhielt, ihm beizutreten oder sich für ihn zu interessiren, so wie die gerade seit seinem Entstehen fühlbar eingetretene Theurung, und somit die vielfach anderwärtige Inanspruchnahme des Wohlthätigkeitssinnes seiner Mitglieder, so ist gewiß nicht zu verkennen, daß er in so kurzer Zeit und unter solchen Verhältnissen bereits Vieles und dieses sichtlich mit Gottes Segen gewirkt hat.

Holland. Wegen der drückenden Zeitverhältnisse und Besorgniß für die Zukunft wurde im ganzen Lande ein Bettag für eine segenreiche Erndte angeordnet.

— Der Bischof Grooff wird nächstens wieder als apostolischer Visitator nach Ostindien verreisen. Seine Verweisung aus Batavia durch den Gouverneur hatte Unterhandlungen zur Folge, wodurch der katholische Kultus garantirt wurde, wogegen die vom Gouverneur vertriebenen Missionäre auf die Rückkehr nach Batavia verzichteten.

Türkei. Eifrige Katholiken, deren es überall giebt, bildeten vor einem Jahre in Konstantinopel einen Verein des heil. Vincenz von Paula, zur Unterstützung der Armen und Kranken. Der Anfang war schwierig und gering, die Aufgeklärten spotteten seiner, der Verein aber wirkte im Stillen viel Gutes. Inzwischen wurde in Konstantinopel die päpstliche Einladung zum Gebet und Almosen für Irland bekannt; der Verein erließ eine gedruckte Einladung zur Wohlthätigkeit aus reiner Menschenliebe. Englische Handelsleute eröffneten daselbst eine besondere Subskription. Um sich die Sache nicht gegenseitig zu verderben, anerbot der Vincenzverein, die Sammlungen zu vereinigen. Die Engländer gaben zur Antwort, sie sammeln besonders und seien noch unschlüssig, ob sie das Gesammelte an die englischen Häuser senden wollen, die aus dem Kornhandel und der Noth Irlands dies Jahr großen Gewinn gezogen. Unter der Hand verbreiteten die Engländer, der V. Verein sammle ja nur für die katholischen Irländer! Darauf erließ der Vincenzverein eine bündige Erklärung der werkthätigen Liebe und verbreitete diese Erklärung in allen Sprachen unter Türken, Griechen, Armeniern, Franken, Russen, Engländern ꝛc. Der türkische Großwesir Reschid Pascha benützte ein vom Sultan gegebenes Festessen, seinen Oberherrn zu bewegen, sich an der Unterstützung Irlands zu betheiligen, und der Sultan unterzeichnete für 108,000 türkische Piaster oder achttausend Pfund Sterling, gerade so viel, als die Königin von England aus ihrer Kasse für ihre irischen Unterthanen beigesteuert hat. Die englischen Handelsleute sammeln ihre Beiträge abgesondert. Es darf bemerkt werden, daß auch sogar unvermögliche Landleute auf der asiatischen Küste einige Beiträge für Irland leisten; der ökumenische Patriarch der Griechen in Konstantinopel steuerte 260 Fr. bei, eben so der dortige russ. Gesandte. — Anerkennenswerth ist auch, daß die Pforte zum Schutze der Nestorianer in Asien eine beträchtliche Macht gegen die Kurden ausgeschickt hat, und man soll Hoffnung haben, daß auch die Maroniten endlich ein besseres Loos finden werden.

Australien. Der Bischof Pompallier, apostolischer Vikar des westlichen Australiens, der sich gegenwärtig zu Rom befindet, erhielt von seinem dortigen Coadjutor folgende interessante Mittheilung. Vor seiner Abreise nach Europa war es dem Bischof gelungen, in den Mittelpunkt von Neuholland vorzudringen, wo er die Eingebornen so gut disponirt fand, daß er ihnen einen katholischen Missionär versprechen mußte. Der nächste Missionär war 30 Stunden entfernt, konnte also nicht oft hinkommen, war aber doch im Unterrichten der Leute so glücklich, daß sich mehrere auf die heilige Taufe vorbereiteten, als auf einmal die protestantischen Methodisten-Missionäre dahin kamen. Durch Schmeicheleien und Geschenke gewannen diese den Häuptling Jehenhen, daß er ihnen gestattete, eine Kirche zu bauen, dem katholischen Missionär aber dies versagte und ihn sammt seinen Anhängern grausam verfolgte. Die Katholiken mußten auswandern, bauten sich Hütten nebst einer Kapelle. Während nun Jehenhen und seine protestantischen Missionäre und Anhänger in ihrer Kirche versammelt waren, löste sich ein gewaltiges Felsstück vom überragenden Berg los, zerstörte fast die ganze Ortschaft und Jehenhen fand seinen Tod. Dies Ereigniß blieb nicht ohne Wirkung auf die Leute, die Stimmung war aber begreiflich nicht zu Gunsten der Methodisten.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.